

Der Missionsbote

78. Jahrgang

Januar 2010



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Der Jahreswechsel ist für viele Menschen ein Zeitpunkt, um Bilanz zu ziehen, neue Vorsätze für das kommende Jahr oder gar das Leben zu fassen. Tatsächlich ist der Jahreswechsel eine ideale Gelegenheit, auf das zurückliegende Jahr zu blicken. Oft geht der Blick noch weiter in die Vergangenheit. Der Christ fragt sich vielleicht:

- Habe ich meine Lebenszeit verantwortungsbewusst genutzt?
- Bin ich im geistlichen Leben gewachsen? Wie hat mein geistliches Leben sich verändert?
- Wie beurteilt Gott mein Leben im vergangenen Jahr?
- Wo habe ich versagt?
- Wo wäre es besser gewesen, wenn ich anders gehandelt hätte?
- Was erwartet Gott im neuen Jahr von mir?
- Wie soll sich mein Leben im neuen Jahr entwickeln?
- Was kann ich nachholen, das ich bisher versäumt habe?
- Welche Veränderungen sind im neuen Jahr erforderlich, damit ich später dankbar darauf zurückschauen kann?

In dieser Ausgabe des Missionsboten können wir von Menschen lesen, die in irgendeiner Weise vorbildlich gelebt haben und die uns zum Segen reichen könnten. Mögen die kurzen Artikel uns anspornen, auch unser Licht vor den Menschen leuchten zu lassen und in großen und kleinen Sachen ganz für Gott zu leben! Gott segne alle Leser!

Vorbildlich im Zeugen

Eine Frau hatte wunderbar den Herrn Jesus erlebt und nun ein brennendes Verlangen, es ändern zu sagen. Aber es war in ihrem Lande streng verboten. So begann sie zu beten: „Herr, zeige mir einen Weg zum rechten Zeugnis.“

Es vergingen einige Wochen nach ihrer Bekehrung, da wurde sie von der Nachbarin angesprochen: „Was ist eigentlich los bei euch? Ihr streitet euch nicht mehr. Du bist so still geworden, du strahlst so, als wenn du ein großes Los gewonnen hättest. Sag, was ist mit dir?“ Diese Schwester war glücklich über die Frage, denn Religionsfragen beantworten, war erlaubt. „Komm, liebe Nachbarin, einmal zu mir herein. Gern wollte ich dir schon lange erzählen, was mit mir ist, aber man darf ja nicht. Wo du aber fragst, höre zu!“ Dann sprachen sie von dem Heil in Christo. Etwas später sah man zwei Frauen auf den Knien liegen und um Gnade flehen. Das war die erste Frucht.

Nach etwa einem Jahr waren über dreißig Menschen gerettet durch den Wandel dieser Frau. Da Zusammenkünfte verboten sind, wenn kein Gemeinderaum vorhanden ist, haben sie eine Mühle gekauft und unter großen Opfern einen Versammlungsraum gebaut.

Ein Vorbildlich im Wandel

Ein berühmter Prediger, der wegen seiner anziehenden und gottergebenen Rednergabe besonders wirken konnte, hatte seine mitreißende Predigt mit einer ernststen Einladung beendet.

Da kam eine reiche, hochangesehene Dame durch die Reihen nach vorne geeilt und bat, ein paar Worte an die Versammlung richten zu dürfen. Sie sagte:

„Ich möchte euch erzählen, warum ich heute hier nach vorne kam, um das Heil in Jesus zu suchen. Es waren nicht die Worte des guten Predigers. Ich stehe hier wegen dieser armen Frau, die hier vor mir sitzt. Ihre Hände sind rau von der harten Arbeit. Die vielen Jahre harter Arbeit haben ihren Rücken gebeugt. Sie ist nur eine arme, einfache Waschfrau, die jahrelang in unserm Haus gedient hat.

Ich habe sie nie ungeduldig gesehen, nie ein unfreundliches Wort sagen hören, nie bei ihr eine unehrliche Tat bemerkt. Ich weiß aber von unzähligen vielen kleinen Taten der selbstlosen Liebe in dem Leben dieser Frau. Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich sie wegen ihrer Treue zu Gott öffentlich ausgelacht und verhöhnt habe. Doch als kürzlich meine kleine Tochter von mir genommen wurde, war es diese Frau, die mich bewog, vom Grab weiter zu schauen und meine ersten Tränen der Hoffnung zu weinen. Die süße Anziehungskraft ihres Lebens hat mich zu Gott geführt. Ich begehre dieses eine, das ihr Leben so herrlich gemacht hat.“

Als der Prediger dieses hörte, bat er die arme, schlichte Frau doch nach vorne zu kommen. Sie kam mit Tränen in den Augen, doch mit einem freudestrahlenden Gesicht. Daraufhin sagte der Prediger: „Erlaubt mir, euch heute den eigentlichen Prediger vorzustellen.“ Die tiefgerührte und ergriffene Versammlung erhob sich in stiller Achtung.

„Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen.“ - Matthäus 5, 16

Vorbildlich im Umgang mit Geld

Im Schwarzwald fließt die Murg durch das Murgtal. Dort lebte vor 200 Jahren der reiche Holzkaufmann Johann Kast. Er war ein tüchtiger, ehrlicher, geachteter Mann und verkaufte sein Holz am ganzen Rhein bis hinab nach Holland. Die Murgschiffer banden das Holz zu Flößen zusammen und lenkten es stromabwärts zu ihren Kunden. Das war eine schwere Arbeit. Und dafür bekamen sie nur wenig Lohn; aber sie brauchten nicht zu hungern.

Der Holzherr Johann Kast verdiente durch sein Holz viel Geld. Da wurde er stolz. Und er dachte: Alle Leute sollen sehen, wie reich ich bin. Darum will ich das Dach meines Hauses mit Silbertalern decken lassen.

In der Nacht aber hatte er einen seltsamen Traum. Er stand vor seinem Haus und sah zu, wie die Dachdecker das Strohdach abnahmen. Da kam ein Engel vom Himmel, der holte aus den Häusern des Tales viele alte und kranke Menschen und führte sie zu ihm.

Als Johann Kast erwachte, dachte er über den Traum nach. Und er merkte, dass Gott ihm sagen wollte: „Hilf den Armen und Kranken mit deinem Geld, aber decke nicht das Dach deines Hauses damit!“

Von diesem Tage an gab Johann Kast seinen Schiffern mehr Lohn; denn er wollte, Armut und Not sollten aus dem Murgtal verschwinden. Für die alten und armen Leute stiftete er ein Spital. Dort konnten sie wohnen. Und wenn sie krank wurden, hatten sie gute Pflege. Er half mit seinem Geld vielen Menschen, die ohne Schuld in Not gekommen waren. Trotzdem blieb er immer ein reicher Mann. Nach seinem Tod staunten die Erben über das große Vermögen. Es waren so viele Silbertaler da, dass man sie nicht zählen konnte. Man musste sie mit einer Schaufel messen. Noch heute ist in Hörden das Haus des reichen Holzherrn zu sehen. Und am Torbogen ist das Bibelwort eingeschnitzt, das Johann Kast befolgt hat: „Gott macht weise und reich alle, die ihn fürchten.“

Franz von Assisi schlug eines Tages einem jungen Mitbruder vor: „Wir wollen in die Stadt gehen und dort predigen.“ So machten sie sich auf den Weg nach Assisi, gingen durch die Straßen und über den Marktplatz und unterhielten sich dabei. Erst als sie wieder auf dem Weg nach Hause waren, rief der junge Mann erschrocken aus: „Aber Vater, wir haben ganz vergessen zu predigen!“ Franz aber legte die Hand auf die Schulter des jungen Mannes. „Mein Sohn“, antwortete er, „wir haben die ganze Zeit nichts anderes getan. Wir wurden beobachtet und Teile unseres Gesprächs wurden mitgehört. Unsere Gesichter und unser Verhalten wurden gesehen. So haben wir gepredigt. – Merke dir mein Sohn: Es hat keinen Sinn zu gehen, um zu predigen, wenn wir nicht beim Gehen predigen!“

Sie würden dem Mann doch Recht geben, nicht wahr? So predigt ein jeder Christ: in der Familie, auf der Arbeit, in der Freizeit, beim Autofahren usw. Wie mag die Predigt unseres Lebens wohl aussehen? Ob sie überzeugend ist? Ich hoffe!

Vorbildlich in der Ehrlichkeit

Ein Prediger zog in eine neue Stadt. Eines Tages nahm er den Bus, um von zu Hause zur Innenstadt zu fahren. Er setzte sich und merkte, dass der Busfahrer ihm 25 Cent zuviel zurückgegeben hatte.

Beim Nachdenken darüber, was er tun sollte, dachte er: „Ich sollte sie zurückgeben. Es ist falsch, das Geld zu behalten.“ Dann kam ihm jedoch ein anderer Gedanke in den Sinn: „Ach, lass doch nur sein, es handelt sich

ja nur um 25 Cent. Warum sollte ich mich darum bemühen? Die Busgesellschaft wird diese 25 Cent bestimmt nicht vermissen.“

Als er zu seiner Haltestelle gelang, hielt er einen Augenblick bei der Ausgangstür an und gab dem Busfahrer die 25 Cent mit den Worten: „Hier, Sie haben mir zuviel zurückgegeben.“ Der Busfahrer lächelte. „Sind Sie nicht der neue Prediger in unserer Stadt? Ich bin am überlegen, zu welcher Kirche ich gehen sollte. Ich wollte nur mal sehen, was Sie tun würden, wenn ich Ihnen zu viel Wechselgeld geben würde.“

Der Prediger verließ den Bus und musste sich geradezu an der nächsten Straßenlampe halten. „O Gott, ich habe deinen Sohn gerade fast für 25 Cent verkauft.“ Unser Leben ist die einzige Bibel, die manche Menschen jemals lesen werden.

Vorbildlich im Vertrauen

„Soll ich dir helfen, über die Straße zu kommen?“ fragte ein freundlicher Herr einen blinden Knaben, der auf jemand zu warten schien. „O nein, ich danke Ihnen! Ich warte hier auf meinen Vater.“ „Kommt er auch sicher?“ „Gewiss! Wenn mein Vater mit seiner Arbeit fertig ist, holt er mich hier immer ab. Wenn ich dann seine Hand halte, fühle ich mich sicher.“ „Kannst du mir das Gefühl der Sicherheit wohl erklären, mein lieber Junge?“ fragte der Mann weiter, der ein Geistlicher war. Lächelnd antwortete das blinde Kind: „Es kommt daher, dass mein Vater den Weg weiß. Er kann sehen, ich aber bin blind.“

Damit war der Nagel auf den Kopf getroffen. Wir denken an den Vers von Hedwig von Redern: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl. Das macht die Seele still und friedevoll.“ Wohl denen, die sich dem Vater im Himmel anvertrauen und unter seiner Führung bleiben! Er „führt uns auf rechter Straße um seines Namens willen“.

- Ernst Krupka (mit freundlicher Erlaubnis)

*Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl,
Das macht die Seele still und friedevoll,
Ist's doch umsonst, dass ich mich sorgend müh,
Dass ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's früh.*

*Du weißt den Weg ja doch, du weißt die Zeit,
Dein Plan ist fertig schon und liegt bereit.
Ich preise dich für deiner Liebe Macht.
Ich rühm' die Gnade, die mir Heil gebracht.*

*Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht
Und du gebietest ihm, kommst nie zu spät!
Drum folg' ich still, dein Wort ist ohne Trug.
Du weißt den Weg für mich, das ist genug.*

- Hedwig von Redern

Vorbildlich im Dienen Tabea, eine Wohltäterin der Menschen

Gern lesen wir in der Bibel von vorbildlichen Frauen wie auch Tabea es war. Fleißig regte sie ihre Hände – nicht nur für sich, nicht nur für ihre Verwandten – nein, für die, die in Not waren, für die Armen. Dann starb Tabea. Und all die Armen, die sie versorgte, beweinten sie.

Gibt es auch heute noch Frauen wie Tabea? Vor einigen Monaten standen wir am Grabe einer lieben Schwester. Der Herr rief sie ganz plötzlich heim. Nur einen Tag lag sie krank, aber lange vorher erzählte sie schon, wie sehr sie sich freue, heimzugehen. Sie führte ein gesegnetes Leben. Die Nachbarn sagen, sie sei die beste Frau in ihrem Heimatort gewesen. Es war erschütternd zu sehen, wie Menschen an ihrem Grab standen und weinten. Selbst starke Männer waren gerührt. Mancher Mensch hatte sich bei ihr Trost holen können. Sie streute guten Samen aus. Und wer füllt ihre Lücke nun aus?

Hinterlassen wir auch eine Lücke? Oder gibt es für uns nur den traurigen Satz: „Sie ist geboren ... und gestorben, weiter wusste man von ihr nichts zu sagen.“ – Wir Frauen stehen in unserem Arbeitskreis. ‚Ich habe keine Zeit‘, ist schon ein geflügeltes Wort geworden. Unsere Hausarbeit oder der Beruf nimmt uns so in Anspruch, dass wir wirklich keine Zeit haben. Wir können nichts weiter tun. Dann trösten wir uns damit, ‚ach, wenn die Kinder erst größer sind‘, ‚wenn wir uns dies und das erst angeschafft haben, dann, ja dann soll es anders werden. Dann wollen wir mehr für unseren Herrn Jesus tun.‘ So malt uns Satan die Zukunft so süß und schön vor. Wir wollen es ja, aber wissen wir, ob wir dann noch da sind oder ob wir nicht längst schon heimgeholt worden sind? Und wo bleibt unser Vorsatz, und wo unsere Arbeit?

Darum gilt für uns das ‚Heute‘. Wir kommen ja dieses Weges nur einmal.

Wir haben nicht alle die Fähigkeit, eine tüchtige Schneiderin zu sein im Umgang mit Nadel und Schere. Aber was haben wir, du und ich, in unserer Hand? Füllen wir unseren Platz aus? Sind wir heute noch Frauen wie Tabea? Haben wir unsere Fähigkeiten bei uns

„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc

www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

Titel Foto: Peter Neufeld

schon erkannt? Ich glaube nicht, dass unser Gott eine von uns vergessen hat, dass er ihr keine Gaben gegeben hätte. Da steht an erster Stelle das Gebet und die Freundlichkeit. Gaben, von denen wir sehr Gebrauch machen sollten, auch um Betrübte zu ermutigen. Oder auch Friedensstifter zu sein und in Liebe erregte Gemüter beruhigen. Wieviel Leid gibt es um uns her, und wie können wir da Menschen eine Hilfe sein. Wir können auch tröstende Briefe schreiben. Und das liegt Frauen oft besonders. Welch ein Segen lässt sich da hineinlegen! Da liegen für uns Frauen schon große Aufgaben.

Ihr Lieben, Gott hat uns in einen weiten Aufgabenbereich gestellt. Lasst uns mehr mit der Gabe, die er uns in unsere Hand gegeben hat, für ihn wirken, solange wir noch Zeit haben.

E. Neuhaus

Vorbildlich im gläubigen Gebet

Ein gläubiger Uhrmacher war in ein vornehmes Haus gerufen worden, um eine große Standuhr, ein Erbstück der Familie, in Ordnung zu bringen. Nachdem dies geschehen war, bat er um Erlaubnis, eine prachtvolle französische Uhr, die als Prunkstück in der Vorhalle der Villa stand, nachsehen zu dürfen, da sie nicht mehr ging. Die Dame des Hauses versuchte, ihm seine Absicht auszureden, weil schon so viele geschickte Uhrmacher sich vergeblich um diesen Patienten bemüht hätten. Alle hätten sie erklärt, dass die Uhr eigentlich ganz in Ordnung sei, man könne keinen Fehler an ihr finden; aber keinem sei es gelungen, sie zum Gehen zu bringen.

„Wenn es Ihnen gelingt“, schloss die Dame, „so werden wir es alle im Haus ziemlich für ein Wunder halten, obwohl keiner von uns an Wunder oder gar an einen persönlichen Gott glaubt.“

Der Uhrmacher begann nun sofort, die Uhr auseinanderzunehmen. Er erzählte dabei der Hausfrau, was Gott an ihm getan, wie er früher ohne ihn gelebt und wie Gott ihn ganz wunderbar und gnädig geführt habe. Die Dame blieb die ganze Zeit zugegen, sah und hörte zu und blieb auch, als unser Uhrmacher beim Zusammensetzen der Uhr ein Lied von der herrlichen Hoffnung seines Lebens sang.

Endlich war die Arbeit fertig. Der Uhrmacher stieß das Pendel an, aber – die Uhr ging nicht. Die Dame lachte.

„Ich werde meinen Herrn und Heiland bitten, mir zu zeigen, wie ich die Uhr in Gang setzen soll, und er wird mich erhören“, sagte der Uhrmacher.

Die Dame erwiderte, sie sei gespannt, ob der Herr des Weltalls sich um eine solche Kleinigkeit kümmern werde. Ihr Erstaunen war groß, als der Mann daraufhin, ohne sich wegen seines Freimuts zu entschuldigen, niederkniete und betete:

„O mein Gott und Vater, ich weiß, dass du mich erhörst. Du hast mir die Liebe zu meinem Beruf gegeben, schon so viele Jahre hast du mir darin beigestanden.

Du hast es mir stets gelingen lassen. Nun, mein Gott und Vater, da du mich erlöst hast und ich dein Kind geworden bin, wirst du mir um so mehr Verstand und Weisheit schenken, damit dein Name durch mich verherrlicht werde.“

Er bat, die Uhr bis zum nächsten Morgen stehen zu lassen, wo sie stand, und ging seines Weges.

Als er am Abend einen Spaziergang machte und unter stillem Gebet die Ereignisse dieses Tages an sich vorüberziehen ließ, musste er plötzlich an einige Rädchen in der Uhr denken und dass sie wohl noch nie nachgesehen und geölt worden wären. Es wurde ihm zur Gewissheit, dass hier die Lösung des Rätsels lag.

Am nächsten Morgen ging er früh zur Villa. Die Dame empfing ihn. Wieder nahm er die Uhr auseinander, nahm die Rädchen heraus, sah sie nach, reinigte und ölte sie und setzte alles wieder ein. Er stieß das Pendel an – die Uhr fing an zu gehen. Sie schlug die Viertelstunden, und als sie auch die volle Stunde geschlagen hatte, läuteten die Glocken in dem Türmchen, das dieses wunderbare Kunstwerk krönte. Die Dame saß schweigend dabei, sichtlich ergriffen.

„Wenn Gott ihnen in dieser alltäglichen Sache geholfen und ihr Gebet erhört hat, dann will auch ich mich vor ihm beugen und an ihn glauben“, sagte sie dann.

Sie hat es getan. Sie ist mit ihrem ganzen Haus an den Herrn Jesus gläubig geworden. Und von da an diente sie ihm – ein wahres, betendes Kind Gottes.

Nach Georg von Viebahn



*Gott segne dich im neuen Jahr und sei mit dir an jedem Tage,
 der eine, der da sein wird, ist und war,
 er, der allein löst uns'rer Zukunft Frage.
 In seinen starken Händen ruhen Heut und Morgen,
 du kannst dich ganz getrost ihm überlassen,
 er, der bisher dich trug, wird weiter sorgen,
 so darfst du ihn bei seinem Worte fassen!*